

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Answärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Infektionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Infektionsaufträge sämmtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajzman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Lodz: Petrofowkastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. (Das Ordensfest des St. Georgs-Ordens.) Am Tage des Ordensfestes des St. Georgs-Militärordens fand im Palais von Gatschino im Beisein Seiner Majestät des Kaisers eine Parade der Georgenritter und die Eidesleistung Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Großfürsten Paul Alexandrowitsch, Dmitri Konstantinowitsch und Michael Michailowitsch statt.

An der Parade nahmen nur diejenigen Offiziere Theil, welche Inhaber des St. Georgs-Ordens sind. Aus den mit dem Militär-Ehrenzeichen höherer Klassen decorirten Untermilitärs waren zwei Züge gebildet: ein Kavalleriezug in 6 Reihen und ein Infanteriezug in 12 Reihen mit der entsprechenden Zahl von Unteroffizieren. Aus den übrigen Untermilitärs, Inhabern der Militärdecorationen, waren gebildet: eine halbe Kompagnie Palastgrenadiere in 20 Reihen, eine kombinierte Kompagnie Infanterie und Artillerie zu Fuß in 64 Reihen, eine kombinierte Eskadron Kavallerie, der reitenden Artillerie und des Gendarmenkorps in 77 Reihen und ein kombinierter Zug der Flottequipagen in 9 Reihen; im Ganzen nahmen an der Parade 475 Mann Theil.

Um 10 Uhr Morgens waren die Truppen vollkommen bereit und standen in Reih' und Glied und zwar in folgender Ordnung: im Weißen Saal — das Musikkorps des Preobraschenski'schen Garderegiments, die kombinierten Züge der Inhaber des Militärordens höherer Klassen, Deputationen vom Regiment der Garde zu Pferde und vom Grodnoschen Garde-Husarenregiment und vom Schützenbataillon der Kaiserlichen Familie (viertes), d. h. diejenigen Truppentheile, in denen die den Eid leistenden Großfürsten entweder Chefs sind oder in deren Listen sie geführt werden; endlich befanden sich

dieselbst 49 Georgs-Fahnen und 12 Standarten; in der Griechischen Gallerie und im Thronsaal der Kaiserin Maria Feodorowna: das Musikkorps des Leibgarde-Kürassierregiments Ihrer Majestät und eine kombinierte Kompagnie von Inhabern des Militärordens von der Infanterie und der Artillerie zu Fuß; im Empfangsalon — ein kombinierter Zug Inhaber des Militärordens von den Flottequipagen; in der Ichesme-Gallerie — eine kombinierte Eskadron Inhaber des Militärordens von der Kavallerie, reitenden Artillerie und dem Gendarmenkorps; auf dem Absatz bei der Chinesischen Gallerie — eine halbe Kompagnie Palastgrenadiere. Die ganze Parade kommandirte Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch; im Weißen Saal — der Kommandeur des Gardekorps General-Adjutant Graf Schuwalow; in der Griechischen Gallerie und im Thronsaal — Seine Hoheit Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg; im Empfangsalon — Flügel-Adjutant Kapitän 1. Ranges Nowikow; in der Ichesme-Gallerie — General-Adjutant Baron Driesen.

Um 10¹/₂ Uhr geruhte Seine Majestät der Kaiser einen vorläufigen Rundgang bei den Truppen zu machen, wobei diese das Gewehr präsentirten und die Fahnen sich senkten; darauf, nachdem Seine Majestät in die inneren Gemächer zurückgekehrt war, begann nach dem Ceremonial die Prozession an den Truppen vorüber zur Kirche. Beim Herantreten der ersten Paare an die Thür eines jeden Saales spielte die Musik den Regimentsmarsch, beim Erscheinen Seiner Majestät die Nationalhymne und während der Prozession der Geistlichkeit das „Gebet.“ Die Prozession bewegte sich von den inneren Gemächern Ihrer Majestäten durch die Rotunde, die Arsenal- und Griechische Gallerie, den Thron- und den Weißen Saal durch die Ichesme-Gallerie zur Kirche. Nachdem die ganze Prozession vorübergezogen war, wurde in dem Weißen Saal ein Betpult aufgestellt und

vor demselben die Fahne des Garde-Schützenbataillons der Kaiserlichen Familie und die Standarten des Regiments der Garde zu Pferde und des Grodnoschen Garde-Husarenregiments, unter denen die Großfürsten den Eid zu leisten hatten. Bei der Rückkehr der Prozession hielt in dem Weißen Saal der Protopresbyter Baschanow mit der Hofgeistlichkeit ein Gebet zum Großmartyrer und Siegesbringer Georg ab, worauf Seine Majestät die Großfürsten unter die Standarten und die Fahne führte. Der Eid wurde vom Protopresbyter Baschanow verlesen und von Ihren Hoheiten laut nachgesprochen. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften sich zum Kreuze gebeugt, wurden die Truppen, Fahnen und Standarten mit Weihwasser besprengt, worauf Ihre Majestät und die Großfürstinnen sich aus dem Weißen Saal in die inneren Gemächer begaben und die Fahnen und Standarten im Beisein Seiner Majestät abgetragen wurden. Seine Majestät geruhte sodann den im Weißen Saal versammelten Ritters des Militärordens der höheren Klassen für ihren braven Dienst zu danken und richtete huldvolle Fragen an einige Offiziere und Untermilitärs der Deputationen derjenigen Truppentheile, unter deren Fahnen und Standarten die Großfürsten den Eid leisteten. Die Untermilitärs, welche an der Parade theilgenommen hatten, wurden nach Beendigung derselben zu einem Mittagsmahl in der großen Manege des Leibgarde-Kürassierregiments Ihrer Majestät versammelt und hatten die Ehre eines Besuchs Seiner Majestät. Für alle mit dem Georgenkreuz decorirten Offiziere und für die Personen, welche bei der Feier zugegen waren, war in den Räumen der oberen Etage und unten im Arsenalzimmer ein Frühstück servirt, an welchem Seine Majestät der Kaiser und die Mitglieder der Kaiserlichen Familie mit einigen der ältesten Ritter des St. Georgs-Ordens theilnahmen.

— (Die militärischen Wachtposten bei den Kassen

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von J. S. Krajschewski.

(Fortsetzung von Nr. 139.)

Zwischen war Frau v. Bielinska eingetreten. Sie war unbefritten die Klügste von den drei Damen. Trotz ihres vorgerückten Alters kleidete sie sich stets mit großer Sorgfalt. Sie trat alle Augenblicke zum Spiegel und musterte ihre Toilette, um nachzusehen, wenn etwas in Unordnung gerathen war, vielleicht damit ihre sehr sorgfältig gepflegte und mit kostbaren Ringen bedeckte feine weiße Hand gehörig zur Geltung gelange.

Bei ihrem Eintritte begrüßte sie Löwendahl mit einem verbindlichen, halb vertraulichen Lächeln; nachdem sie einen raschen Blick auf ihre Töchter geworfen, mischte sie sich sogleich in das Gespräch.

Frau v. Dönhoff theilte ihr die Befürchtungen mit, welche die Erzählung des Hofmarschalls in ihr erregt hatte. Frau v. Bielinska kannte, wenn es sich um ihre Töchter handelte, keine Rücksicht und kein Mitleid mehr; in diesem Punkte war sie äußerst empfindlich. Ihre Töchter galten ihr Alles, und was sie und ihre Zukunft bedrohte, brachte sie außer sich und stachelte ihren ganzen Haß und ihre Rachsucht auf.

Nachdem sie die Erzählung ihrer Tochter angehört, rief sie ganz aufgebracht: „Das ist wahrhaftig zu viel! Gegen eine Wahnsinnige darf man die Rücksicht nicht zu weit treiben. Der König ist zu gut. Diese Person greift ihn aus, beleidigt, beschimpft und verpöthet ihn, und wenn ihm ein Unglück widerfährt, wird

man sich nur an sie zu halten haben. . . . Dem muß endlich ein für allemal ein Ende gemacht werden.“

Man kam zuerst überein, daß Marie den König neuerdings zu warnen habe; nach einiger Ueberlegung jedoch entschloß sich die Marschallin, welche befürchtete, daß ihre Tochter diese Aufgabe nicht in genügender Weise erfüllen könnte, selbst die Sache in die Hand zu nehmen, nachdem Marie diesfalls dem Könige einige Andeutungen gemacht haben würde.

Da Löwendahl die Sorge für die Befriedigung seines Nachbarn in so guten Händen wußte, zog er sich beruhigt zurück.

An diesem Abend fand im Hesperidengarten — wie man den Zwinger später benannt hatte — ein großes Ballfest statt. Dieser Garten war ganz im Geschmack jener Zeit angelegt. Die Blumenbeete und Rabatten waren mit Buchs eingefaßt; Springbrunnen Grotten, mythologische Statuen boten eine reizende Abwechslung. Der Garten war namentlich Abends, wenn er taghell beleuchtet wurde, von überraschendem Effekt. Im prächtig arrangirten Drangenwäldchen waren Sitze angebracht, die während des Tages Ruhebedürftigen einen willkommenen schattigen Aufenthalt und bei Nacht lauschige Verstecke boten. Auf den Balkons der Gallerie, welche das Palais umgab, spielten Orchester, deren Melodien, von dem leichten Abendwinde entführt, sich in der Ferne verloren. In der Mitte des Gartens war ein riesiges, prächtig geschmücktes und erleuchtetes Zelt aufgerichtet und hier sollte nach dem Souper der Ball stattfinden.

König August trug an diesem Abend einen prächtigen Anzug aus blauer Seide; dieselbe war reich mit Silber aufgeputzt und mit Stidereien und Spigen bedeckt. Er erschien heute jünger als sonst. Frau v. Dönhoff,

die sich in einer kostbaren Robe aus hellblauer Seide dicht an seiner Seite hielt, sah reizend aus; sie bot im Vereine mit ihrer Schwester Alles auf, um den König zu unterhalten, und den tausenderlei Späßen und frivolen Bonmots, die da aufgetischt wurden, war es zu danken, daß man einen Theil des Abends unter Lachen und Scherzen verbrachte.

Frau v. Pozki und deren Schwester verstanden und ergöhten sich aufs Vortrefflichste, und obgleich ihre beiderseitigen Beziehungen zum König wohl geeignet gewesen wären, die Eifersucht der Einen gegen die Andere zu erregen, war doch bei keiner der beiden Damen auch nur eine Spur hiervon zu bemerken. Frau v. Pozki war anscheinend zarter gebaut als ihre Schwester, war aber nichts destoweniger absdauernd als diese. Ein von ihr in Begleitung eines Kavalliers unternommener Ritt, von Warschau nach Danzig und zurück, ein Ritt, der mit solcher Schnelligkeit durchgeführt wurde, daß selbst ein geübter Reiter dadurch erschöpft werden konnte und nach welchen sie nur einen einzigen Tag zu ihrer Erholung brauchte, hatte in Sachsen und Polen Aufsehen gemacht. Im Gespräche wußte sie ihrer Schwester immer im rechten Augenblick zu Hilfe zu kommen. Für diesen Tag hatte die Mutter ihr die nöthigen Weisungen gegeben; das Gespräch sollte nämlich auf die Cosel geleitet werden.

August versiel nach kurzer Zeit wieder in seine gewöhnliche Ermüdung und Schläfrigkeit. Frau v. Pozki benützte dies, um im Laufe des Gespräches dem König in vorwurfsvollem Tone vorzuhalten, daß er sich früher, zu den Zeiten der Cosel, anscheinend viel besser unterhalten habe und mehr Vergnügen zu finden schien als jetzt, so daß es beinahe so aussehe, als ob er den Abgang der Frau v. Cosel bedauere.

Der immer galante August beeilte sich natürlich zu

des Ministeriums des Aeußern und im Heiligen Synod) sollen, wie verlautet, in Fortfall kommen und die Bewachung der Summen den zustehenden Behörden selbst überlassen werden.

— Um der Masse arbeitsloser Arbeiter Beschäftigung und Verdienst zu geben, hat das Ministerium der Kommunikation den Beschluß gefaßt, im nächsten Jahre einige große Begebauten und Flußregulierungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Vom Umfange dieser projektirten Arbeiten erhält man einen ungefähren Begriff, wenn man hört, daß das dazu erforderliche Material allein schon 2,174,000 R. kosten wird.

— Auf dem Kongresse von Fabrikanten und Gewerbetreibenden, der bekanntlich in Moskau während der Ausstellung stattfinden wird, soll u. A. auch die wichtige Frage von der Kreirung von Konsumvereinen für Fabrikarbeiter zur Sprache kommen.

Ausland.

Wien, den 12. Dezember 1881.

Wir haben eine Thatfache zu verzeichnen, welche bedeutungsvoll genug erscheint zur Charakterisirung unserer Zustände und zur Charakterisirung dieser schreckensvollen Tage. Gestern Nachts waren, wie es seit der Katastrophe vom Donnerstag zur Gewohnheit geworden, Menschenmassen am Schottenring angeammelt, um hineinzustarren in das traurige Gebäude, wo die Flammen noch immer nicht erlöschen wollen. Wie es seit der Katastrophe vom Donnerstag nicht anders sein kann, war die Stimmung erregt und düster, aber wie es in unserer Stadt immer der Fall ist, und sein wird, waren die Gefühle gebändigt durch den Geist der Gesetzmäßigkeit. Mitten in der größten Erregung, wo der Schmerz die Herzen durchwühlte, hat das Wiener Publikum Proben seines Sinnes für die gute Ordnung gegeben und mitten im größten Gedränge war man in der Regel gegen jede Unbill geschützt. Genau so verhielt sich das Publikum in der gestrigen Nacht. . . . Plötzlich, ohne daß man die Ursache errathen hätte, „marschirt eine ganze Kompagnie Infanterie auf“, welche von der Rudolfs-Kaserne aus über den Schottenring vorrückte. Man konnte es nicht anders deuten, man hatte eine militärische Demonstration nothwendig gefunden, um das Publikum zu warnen. In den Kasernen wurde Alarm geblasen, die Offiziere wurden aus den Kaffeehäusern geholt. Das Alles hat sich, wie es sich von selber versteht, als vollkommen überflüssig erwiesen. Ueber die Veranlassung der Demonstration wird nun Folgendes mitgetheilt: Dem Polizeikommissariat wurde die Meldung gemacht, daß im Publikum drohende Aeußerungen laut werden. Darauf sei der Polizeipräsident unruhig geworden und habe erklärt, daß er nicht mehr, allein die Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit tragen könne. Es wurde darauf von der Polizei an das Generalkommando das Ersuchen gerichtet, Militär auszurücken zu lassen. Die ausgerückte Kompagnie zog sich bald wieder in die Kaserne zurück, des Nachts aber befand sich ein Theil der Garnison in Bereitschaft, um nöthigenfalls eingreifen zu können. Abends wurden Patronen ausgeheilt, was allerdings auch damit zusammenhängen kann, daß am Montag regelmäßig Scheibenschießen stattfindet.

An einen Theil der Mannschaft sollen zwei Päckchen Patronen zu je zehn Stück ausgetheilt worden sein. Wir theilen das unter Reserue mit; die militärische Demonstration in der gestrigen Nacht jedoch macht es unmöglich, diesen Nachrichten unbedingt den Glauben zu verweigern.

Die Dezenbertage des Jahres 1881 werden in Wien niemals vergessen werden. In dem Gedächtnisse der älteren Zeitgenossen liegt die Geschichte des Reiches und der Stadt aufgeschlagen, wie seit 1848 die Ereignisse sie niedergeschrieben haben. Wir haben während dieser Zeit viel Schmerzlichendes und viel Trauriges erfahren, aber mit den Tagen, die wir jetzt durchlebten, läßt sich doch keine Episode in dieser ereignisreichen Zeit vergleichen. Der heutige Tag ist den Trauerfeierlichkeiten gewidmet, die Priester spenden den Todten ihren Segen, die Religion ertheilt ihre Tröstungen. Es ist gewiß, daß große Unglücksfälle die Sache der Religion mächtig fördern, weil eben die Schwäche des Menschen und die Unzulänglichkeit menschlicher Einrichtungen an den Tag tritt. Allein ist es auch gewiß, daß große Unglücksfälle bei den Denkenden die Untersuchung der gewaltigsten Probleme anregen und auch der philosophische Trieb wird durch solche Ereignisse geweckt. Die Fragen, welche in so stürmischen, schmerzvollen Momenten das menschliche Herz bewegen, sind bereits aufgeworfen in dem Buche, welche das Fundament bei uns herrschenden Religion bildet, in der Bibel, und man braucht nur jenes Buch nachzulesen, um zu wissen, wie man mit diesen Fragen fertig geworden ist. Will man jedoch den Theaterbesuch im Allgemeinen als eine Sünde erklären, so verweisen wir auf das große Unglück, welches sich in der Kirche La Campanja in St. Jago im Jahre 1863 ereignet hat. Zweitausend Menschen, größtentheils Damen, ausgezeichnet durch Jugend, Rang und Schönheit, die Blüthe der Hauptstadt Chill's, sind damals in der Kirche zu Grunde gegangen. Sie waren gekommen, um die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß zu feiern. Die Priester der Religion werden heute, wie es in ihrem Amte liegt, Veröhnung, Vergessen und Ergebung predigen. Der Gedanke der Wiedervergeltung auch der gerechten Wiedervergeltung wird auch bei uns zurückgedrängt durch den furchtbaren Schmerz des Momentes, aber das Recht im Staate dient einer höheren Bestimmung, als nur um Wiedervergeltung zu üben. Das Recht im Staate ist eine Bedingung der gesellschaftlichen Harmonie, ist auch eine Bedingung der allgemeinen Sicherheit. Das Recht im Staate ist auch eine Forderung der Sittlichkeit. Ueber alle Zweifel, welche das Ereigniß anregt, kommen wir nur dadurch hinweg, daß wir uns entschließen, die sittlichen Pflichten hoch zu halten, gleichviel, wie wir sonst über die metaphysischen Geheimnisse denken. Es gilt dem sittlichen Gefühl in unserer Gesellschaft Achtung und Anerkennung zu verschaffen; das ist die Aufgabe, die uns harret.

In den auswärtigen Blättern begegnen wir immer wieder demselben Bild, und namentlich die „Times“ beschäftigt sich in ihren Leitartikeln fortwährend mit der Wiener Katastrophe. Es ist auch in diesem Augenblicke kaum noch möglich, den politischen Vorgängen wieder die ruhige, gewohnheitsmäßige Betrachtung zuzuwenden. Ein Zwischenfall im ungarischen Reichstage, der unter anderen Umständen ausführlich erörtert worden wäre, ist unter dem Einflusse der jetzt herrschenden Stimmung

fast unbemerkt vorübergegangen. Herr von Tisza ist nämlich von einem Mitgliede der äußersten Linken in verletzender Weise insultirt worden, und es war die Anregung gegeben, ähnliche Beschränkungen der Redefreiheit einzuführen, wie die irischen Deputirten sie in England veranlaßt haben. In der Konferenz der liberalen Partei war Herr v. Tisza freierinniger als Gladstone, und er benahm sich wie Cäsar, da er die Krone dreimal zurückwies. Dreimal wurde im Klub der Antrag auf Beschränkung der Redefreiheit gestellt und dreimal erklärte sich Herr von Tisza mit Entschiedenheit gegen den Antrag. Da mußte der Klub endlich an den Liberalismus seines Ministerpräsidenten glauben und so wird das ungarische Parlament sich in seiner Redefreiheit behaupten. Es wäre jedenfalls zu beklagen gewesen, wenn das ungarische Parlament durch sein Beispiel zu reaktionären Maßregeln ermuthigt hätte, andererseits ergibt sich aber auch aus dem in Rede stehenden Zwischenfall, daß die ungarische Freiheit durchaus auf die Protektion des Herrn von Tisza angewiesen ist und daß es im ungarischen Abgeordnetenhause durchaus nicht an Elementen fehlt, welche auch reaktionäre Maßregeln zu unterstützen bereit sind, sobald der Ministerpräsident dies nur verlangen würde.

Die Meldung von der Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem König von Italien in Turin bedarf noch der Bestätigung. Gewiß ist es jedoch daß der Kaiser von Oesterreich sich nicht nach Rom begeben wird, es sei denn, daß vorher eine vollständige Veröhnung zwischen dem König Humbert und dem Papst zu Stande käme. Das Letztere ist doch kaum zu erwarten.

Von Berlin aus dementirt man mit aller Entschiedenheit die Mittheilung der „Times“, wonach zwischen Deutschland und der Türkei freundschaftliche Beziehungen angeknüpft würden, damit Deutschland in dem im nächsten Frühjahr bevorstehenden Kriege gegen Frankreich über die Freundschaft der Türkei verfügen könne. Man hat es hier mit einer türkischen Erfindung zu thun und man ersieht daraus nur, daß die Türkei der französischen Republik nicht freundlich gesinnt ist. (N. W. A.)

Der Brand des Ringtheaters.

Wien, 12. Dezember 1881.

Beiträge zum „furchtbaren Verhängniß.“

Man habe nicht gewußt, daß Menschen, Menschen in Todesnoth und Todesqual sich in dem brennenden Hause befinden? . . .

Lassen wir eine Dame die ihren Vater, ihre Mutter, Schwester und den Bräutigam der Schwester an jenem Schreckensabende verloren hat, erzählen den furchtbarsten Beitrag zum „furchtbaren Verhängniß.“

Sie erzählt:

„Wir hatten Sige auf der zweiten Galerie in einer rückwärtigen Reihe, der Vater, die Mutter, die Schwester Anna, ihr Bräutigam und ich. Gerade wollte ich mir den Theaterzettel ansehen, das Orchester begann sich zu füllen, das Haus war in allen oberen Räumen voll,

antworten, daß es in Gesellschaft so schöner und lebenswürdiger Damen ganz unmöglich sei, Jemanden zu vermessen oder an irgend jemand Anderen zu denken.

Frau v. Dönhoff ergriff rasch die Gelegenheit, hing sich an den Arm August's und begann nun ebenfalls von der Cosel zu sprechen; allein wie gewöhnlich fand sie sich sehr schlecht in die ihr zugewiesene Rolle, so daß ihre Mutter, die schon auf dem geeigneten Moment wartete, gar bald zu interveniren genöthigt war, und nun ergossen sich Beide in Klagen und Befürchtungen betreffs der Gräfin.

Der König, über diesen doppelten Angriff überrascht, schien davon etwas unangenehm berührt zu sein. Er schwieg anfangs beharrlich, zuletzt erwachte er indeß doch aus seiner Träumerei.

„Liebe Marie“, sagte er, „macht Euch keine Sorge über mein Schicksal! Es wachen ja doch mit und ohne meinen Willen so viele eifrige Diener über meine Person; sie werden schon dafür sorgen, daß mir kein Leid widerfährt, dessen könnt Ihr versichert sein. Im Uebrigen liebe ich es nicht, von diesen Dingen zu sprechen. . . . Lasset uns tanzen gehen!“

Der Angriff war damit abgeschlagen, es erübrigte nichts Anderes, als die Sache vorläufig fallen zu lassen. Nach dem Souper indeß, als man in kleinerem Kreise zu zechen begonnen hatte, wollten Flemming und Löwendahl den Versuch erneuern. Lange ließ sie der König ungestört fortschwatzen, obgleich ein aufmerksamer Beobachter aus der Art, wie er seine olympische Stirne in Falten zog, entnehmen konnte, daß ihm dieses Thema nicht eben angenehm sei.

„Höre, mein lieber Löwendahl“, sagte er endlich mit einem Anflug von Ironie, „Du giebst mir heute in der That einen großen Beweis von Deiner Anhänglichkeit

an meine Person, indem Du mich vor der Gräfin, die ja doch Deine Cousine ist und welcher Du Deine heutige Stellung verdankst, warnst. Ich sollte mich eigentlich für den Dienst, den Du mir damit erweist, erkenntlich zeigen, indessen kann ich Dir nicht verhehlen, daß Dein Benehmen mich einigermaßen in Erstaunen setzt. . . . Ich bitte Euch, überlaßt doch mir allein die Sorge für meine Sicherheit!“

Löwendahl wußte hierauf nichts zu erwidern; er unternahm indeß trotzdem auf dieser Soiree noch einen neuen Versuch, indem er van Zinen geschickt dahin zu bringen wußte, daß dieser dem König über seine Berliner Reise Bericht erstattete; August, der den Kammerherrn bekanntlich nicht recht leiden mochte, hörte ihm nur mit halbem Ohr zu und würdigte ihn keines Wortes.

Die Verschworenen sahen bald ein, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen hatten und daß sie andere Mittel anwenden mußten, um zu ihrem Ziele zu gelangen.

Obgleich Gräfin Cosel fest entschlossen war, in Berlin ein sehr zurückgezogenes Leben zu führen, sah sie sich doch gar bald gezwungen, diesen Entschluß aufzugeben. Der Ruf ihrer Schönheit und ihres Geistes war ein so allgemein verbreiteter, ihre Persönlichkeit so interessant, daß man sich beeilte, ihre Bekanntschaft zu machen.

Dazu kam noch, daß die Gräfin die meisten Angehörigen des Berliner Hofes, namentlich seit der Zeit, da der Preußenkönig in Sachsen verweilt hatte, kannte.

Die Cavaliere am Hofe Friedrich Wilhelm's I., die an den täglichen Paraden, die ihren König so sehr fesselten, durchaus keinen Gefallen finden konnten und sich auf den Spireen, welche abwechselnd beim König

und bei der Königin stattfanden, entsetzlich langweilten, sehnten sich danach, anderwärts einige Zerstreuung zu finden.

Meistens hielt sich König Friedrich Wilhelm in Potsdam oder in Wusterhausen auf. Um zehn Uhr wohnte er täglich der Ablösung der Wachen bei, dann empfing er die Minister oder machte einen Spaziergang. Der Nachmittag war stets dem Empfange hoher Militärs oder von Fremden gewidmet; dann nahm der König im Kreise seiner Familie ein bescheidenes Mahl ein und arbeitete hierauf in seinem Kabinet. Abends erschien er in den Empfangs-Salons, wo sich die Königin, einige Hofdamen und ab und zu ein vornehmer Fremder einfanden; man spielte dabei Piquet, L'Homme, Tric-Trac und rauchte dazu. So verlief das Leben bei Hofe im Familien-Kreise ziemlich einsörmig. Gewöhnlich trennte man sich um elf Uhr. War der König abwesend, so empfing die Königin um sieben Uhr Abends; es wurden von ihr manchmal mehrere Personen zum Souper geladen. In diese einfache Lebensweise brachte nur selten irgend eine von einem oder dem anderen hohen Staatswürdenträger veranstaltete Soiree einige Abwechslung.

Wie man sieht, konnte Berlin keinen Vergleich mit dem lärmenden Treiben in Dresden aushalten. Am preussischen Hofe lachte man insgeheim über den sächsischen und spottete nicht wenig über die ritterlichen Vergnügungen des Königs August, den Niemand ernst nahm.

Die sächsische Armee war äußerst prächtig ausgerüstet; die Uniformen derselben frokten von Goldborten, Federn u. c., während die preussische Armee sich in ihren groben blauen Kleidern sehr wenig elegant ausnahm, nur die Husaren in ihren rothen Uniformen, welche die ganze Armee herausputzen mußten, machten eine Ausnahme. (Fortf. folgt.)

einzelne Logen und ein Theil des Parquets waren schon besetzt. Da kommt plötzlich unter dem Bühnenvorhange stoffweise eine Rauchwolke hervor, welche den Vorhang ein wenig hebt . . . gleich darauf blüht eine Feuergarbe hervor. Der Vater ruft „Feuer“ und ehe wir uns noch erheben, flieht der Vorhang, wie von einer riesigen Kraft geschleudert, bis auf die zweite Galerie hinauf. Rauchwolken erfüllen den Raum, wir drängen dem Ausgange zu, den wir bald erreichen. Da wird es plötzlich dunkel.

Langsam schieben wir Fünf uns vorwärts und bleiben fest an einander, trotz des Gedränges . . . wir gelangen zu einer Treppe, immer dichter wird der Rauch, immer unerträglicher die Atmosphäre, dazu das Wehklagen der Menge, das Drücken und Stoßen. Ich halte mich fest an den Meinen, ohne sie in dem dichten Dunkel zu sehen, aber es geht. Da tritt eine Stockung ein, wir sehen auf der Treppe zusammengeprescht, Sekunden, Minuten? . . . ich kann's nicht sagen, wie lange — es war eine Ewigkeit. Vor uns sind Leute in der Dunkelheit niedergefallen, Andere sind über sie gestürzt, es bildet sich ein Knäuel, welcher das Vordringen unmöglich macht. Wir fühlen uns dem Ersticken nahe — da, ich weiß nicht wie's geschah, rutschte ich mit noch mehreren Menschen über die Treppe hinunter.

Ich kann mich jetzt frei bewegen und taste in der Dunkelheit, ich fühle eine Portièrè in der Hand und ein frischer Luftzug weht mir zu, ich gehe langsam weiter, hinter mir bleibt die jammernde, stöhnende, ächzende Menge zurück, die Meinen sind losgerissen von mir. Ich bin in einem weiten Raum, in welchem ein Luster hängt; es scheint die Konditorei zu sein. In dem Raume befindet sich noch eine einzige Person — ein Herr. „Deffnen wir die Fenster!“ rufe ich ihm zu . . . „es geht nicht, dieselben sind fest verschlossen“, antwortete er. Ich schlage mit den Händen an das dicke Glas der Spiegelscheiben, sie brechen nicht. Da zieht der Herr die Stiefel aus und schlägt damit das Fenster ein. Ich erbitte mir einige Zündhölzchen von ihm und kehre zurück, von wo ich gekommen, an die Treppe. Alle Hölzchen erlöschten, trotzdem dringe ich vor, bis ich auf Menschen stoße.

Ich höre ihr Jammern, ihr Wimmern, ihr Stöhnen, ich höre weiter oben schreien und ächzen, ich rufe den Namen meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester: keine Antwort. Die armen Menschen mußten in der Stidluft schon halb bewusstlos gewesen sein. Ich taste mit den Händen und fühle Köpfe, Füße, Arme, vielleicht kann ich Jemanden herausziehen . . . es ist unmöglich. So rasch, als das Dunkel es gestattet, gehe ich zurück in die Konditorei, wo bereits nur einige Herren mehr anwesend waren, die von anderen Treppen sich hierhergerettet haben. Ich gehe an's Fenster und rufe hinunter:

„Hilfe, Hilfe, auf der Treppe ersticken die Leute! Hunderte, Tausende ersticken! Licht, Licht, eine Fackel kann uns retten, Fackeln, Fackeln!“

Unten steht eine riesige Menschenmenge, Sicherheitswache und Feuerwehr . . . und man ruft uns zu: „Alles ist ja gerettet — es ist Niemand im Theater!“

Ich schrie zurück: Das ist unwahr, rettet, Licht, Fackeln . . . da nimmt ein Feuerwehrmann den Schlauch einer Spritze und will löschen, wo es nichts zu löschen giebt.

Ich rufe hinunter, hier brennt's ja nicht — wir brauchen kein Wasser, nur Licht kann die Menschen retten, welche ersticken.

„Es ist Niemand d'rinn“, ruft man mir zurück — „schreien Sie nicht; Sie sind nicht in Gefahr, gleich kommt das Springtuch.“

Aber mein Vater, meine Mutter, die Schwester; hunderte Menschen kommen um, jammere ich . . .

Da aber alles Rufen vergebens war, nehme ich noch Zündhölzchen und kehre ein zweites Mal an die Treppe zurück. Der Zug und der Rauch löschen abermals das Licht derselben aus und ich muß wieder im Finstern vorwärts, ich stoße abermals auf menschliche Körper, fühle sie abermals, meine Hand wird krampfhaft von einer kalten Hand erfaßt, ich höre nur mehr ein leises Wimmern — die Rauchwolken dringen auf mich ein. In dem Dunkel herrscht jetzt die tiefste Stille, nur das Höcheln des Todes, die letzten Aeußerungen des Lebens — das Höcheln der Sterbenden.

Ich komme ans Fenster zurück. Beim Scheine des Zündhölzchens bindet sich ein Herr, einer der Geretteten, ein Taschentuch um den Hals, um sich nicht zu erkälten. Ich sage: „Springen wir hinunter, der Rauch wird immer dichter.“ Die Herren weigern sich, trotzdem das Falltuch aufgespannt ist. Da steige ich auf die Fensterbrüstung und springe hinunter. Unten angelangt, rufe ich abermals um Licht, um Hilfe für die Sterbenden da droben, erneuere die Bitte um Fackeln . . . aber nichts geschieht, als daß man meinen Namen und Adresse aufschreibt.

Name und Adresse wurden aufgeschrieben. Das war Alles! Wahrscheinlich um sich am folgenden Tage zu erkundigen, ob das, was das Mädchen gesagt, wirklich wahr sei? Und drinnen verbrannten die Angehörigen der Aermsten und mit ihnen Hunderte und Hunderte von Menschen!

Der Schauspieler Herr Mauthner vom Ringtheater, der bereits eine Skizze dessen gegeben, was er an dem Schreckensabend persönlich erlebt hat, theilt noch einige seiner Wahrnehmungen mit. Dieselben enthalten neben Manchem, was mit dem anderseits schon Berichteten zusammentrifft, auch einige neue Notizen, die verzeichnet zu werden verdienen, da es sich darum handelt, so viel Detail, wie möglich, zur Klärung des schauerlichen Räthfels der Katastrophe zu sammeln.

Vor Allen macht Herr Mauthner die ganz neue Mittheilung, daß ein Versuch geschehen sei, die vielbesprochene eiserne Kourtime in der That herab zu lassen — aber ein viel zu später Versuch und nicht von dem dazu bestimmten Organ ausgeführt. Der Erzähler gebraucht dabei den Ausdruck: „Der sogenannte eiserne Vorhang und fährt erklärend fort: Ich sage „den sogenannten“, weil dieser Vorhang nur ein Eisengestell mit einem Eisendrahtgeflecht ist. Er entzieht also das Feuer auf der Bühne durchaus nicht den Blicken des Publikums, ist auch nicht im Stande, das Eindringen des Qualmes in den Zuschauerraum dauernd zu verhindern, wohl aber setzt er dem allzu raschen Ueber-springen der Flammen zeitweiligen Widerstand entgegen. Der Feuerwehrmann nun, dessen Aufgabe es war, diesen Vorhang im Nothfalle herabzulassen, konnte allerdings das treibende Rad nicht mehr erreichen, doch gelang es dem „Schnürmann“ (am Schnürboden beschäftigter Arbeiter) Woldau, die Leiter abwärts auf die Bühne zu klettern und die Kurbel in Bewegung zu setzen; aber von Brandwunden bedeckt mußte er von seinem Vorhaben absehen. Der Mann lag den ganzen Freitag im Wasserbette. Samstags Morgens erlag er seinen Brandwunden. Die Richtigkeit dieser Angabe wird sich übrigens beweisen lassen; denn das Schwungrad und die Kurbel, welche den Vorhang in Bewegung setzen, befinden sich der Mauer noch ganz intakt. Ich selbst sah sie vor sechsunddreißig Stunden noch vollkommen fest und sicher in der Mauer befestigt. Den Vorhang selbst sah ich in der Versenkung unten als Trümmerhaufen, das heißt, nur das verbogene Eisengestell, das Drahtnetz fehlte; offenbar war es geschmolzen . . . Zur Charakteristik dieses Vorhanges muß übrigens noch etwas erwähnt werden, was zugleich auch zur Charakterisirung der Kommission dienen mag, die vor vierzehn Tagen erst das Theater inspizirt, um sich zu überzeugen, ob alle Sicherheitsvorkehrungen in Ordnung seien. Es wurde damals auch das Herablassen des eisernen Vorhanges probirt, aber erst nach längeren Stockungen zu Stande gebracht. Ein Mitglied der Kommission äußerte: „Na, der geht auch nicht alle Tage herunter, sonst könnte das nicht vorkommen.“ Ob dieser Herr aber etwas dazu gethan hat, damit die bezüglichliche Vorschrift besser befolgt werde, die Frage mag unbeantwortet bleiben.

Unsere Hausfeuerwehr arbeitete mit nackten Händen! Ohne Schwamm, ohne Hacke, ohne Karabiner, ohne Helm, kurz, ohne jede Ausrüstung. Ueberhaupt ließe sich gar Manches über die Art und Weise sagen, wie diese Feuerwehrmänner gewöhnlich verwendet wurden. Statt während der Vorstellungen in Bereitschaft und voller Ausrüstung dazustehen, nur darauf bedacht, jeden Augenblick rettend einzugreifen, mußten sie sich mit Koulißtransportirungen, also um Dinge, die gar nicht in ihr Ressort gehörten, kümmern. Dafür waren sie zu Manchem schwer zu haben, was strenge zu ihrem Dienst gehörte. Ich hatte z. B. in „Hoffmann's Erzählungen eine brennende Lampe auf die Bühne zu tragen und verlangte, daß dieselbe bis zu meinem Auftritte von einem Feuerwehrmann gehalten werde. Es war dies bei der Generalprobe. Ich konnte meinen Willen erst durchsetzen, nachdem ich grob wurde und den Mann darüber aufklärte, was er zunächst nicht zu thun habe.

Der Abgeordnete Herr Dr. Wedl, Obmann des niederösterreichischen Feuerwehrverbandes, schreibt uns:

„Durch die Liebenswürdigkeit des diensthabenden Ingenieurs des Stadtbauamtes gelang es mir, heute die Brandstätte des Ringtheaters eingehend zu besichtigen. Der Eindruck, den der Anblick auf mich machte, war im ersten Augenblicke der eines großen Fabrikbrandes. Vom Bühnenraume sieht man nichts, als die gegen Himmel ragenden Mauern, zwischen denen verkohlte Balken, Eisenbestandtheile und Schutt aufgethürmt sind. Im Zuschauerraume sind einzelne Theile der Logenbrüstungen noch erkenntlich, im Parket liegen verkohlte Holzgerippe der Gallerien und in den Gängen, welche sammt den Stiegen vollkommen erhalten sind, liegen theilweise Schutthaufen, welche man im ersten Augenblicke für Stein- und Mörtelhaufen hält. Bei genauerer Untersuchung stellt es sich jedoch heraus, daß diese Schutthaufen Menschenknochen sind, die beinahe zu Staub verbrannt sind. An einzelnen dieser verbrannten Knochen hängen noch Fetzen von gebratenem Fleische, und mitten aus den Haufen glitzern kleine Gold- und Silberklumpen, die von geschmolzenen Schmuckgegenständen herrühren. Im Foyer ist auf einem kleinen Häuflein eine Anzahl verkohlter Menschenreste zusammengelegt, von denen man nur einzelne Gliedmaßen erkennen kann.“

— In der gestrigen Nummer erwähnten wir, daß die Fabrik der Herren Feinzel und Kuniger in Kurzem wieder in Gang kommen wird. Heute wollen wir unseren Bericht noch dahin ergänzen, daß die Bleiche und Appretur bis jetzt ungestört funktionirten und ein Theil der Weberei schon nach Neujahr in Betrieb kommen wird.

— Montag, den 19. d. M. wird im Leger'schen Theater eine Vorstellung zum Besten der unbemittelten Schüler der hiesigen höheren Gewerbeschule gegeben werden. Herr Leger hat zu diesem Abend zwei ausgezeichnete Lustspiele gewählt: Rozwiedzmy się (Divorçons) und Maz Pieszczony. Sonnabend kommt zur Aufführung das bekannte Lustspiel: Pani Podkomorzyna von Zaleski.

— Wie wir aus authentischer Quelle erfahren, ist dem hiesigen Gas-Direktor Herrn C. S. Röber von Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur Rachanow die Erlaubniß zur Gründung eines Vereins zur Hilfe deutscher Reichsangehöriger ertheilt worden. Ein solcher Verein ist unseres Erachtens nach, hier sehr am Orte, da bei der bedeutenden Anzahl deutscher Arbeiter hier unter gegebenen Umständen doch sehr segensreich wirken kann.

— Lotterie. Am 14. Dez. das ist am 7. Ziehungstage der fünften Klasse der 137. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Rbl.	Silb.	8,000 auf Nr.	8,461			
"	"	4,000 " "	2,112			
"	"	2,000 " "	722			
"	"	2,000 " "	1,228			
"	"	2,000 " "	7,395			
"	"	2,000 " "	10,883			
"	"	2,000 " "	16,124			
"	"	1,000 " "	20,102			
"	"	1,000 " "	21,806			
Nr.	2,431,	4,490,	7,279,	8,272,	8,890,	12,079
	18,224,	21,618	zu Rbl.	400.		

Telegramme.

Wien, 14. Dezember. Der ganze Raum des Ringtheaters ist heute desinifizirt worden. Im Parquet und im Bühnenraum brannte es heute wieder; auch in der vergangenen Nacht brach in der Friseurstube des Ringtheaters der Brand von Neuem aus. Derselbe wurde aber bald gelöscht. Heute sind viele Leichenreste, völlig und theilweise verkohlt, in den Trümmern gefunden worden. Es sind wieder 20 bis 30 Widerrufe von angeblich Vermissten eingegangen — Die „Presse“ meldet, daß auf Befehl des Kaisers morgen in der Schloßkirche in Gödöllö ein Requiem für die Verunglückten stattfinden wird, welchem der Kaiser, die Kaiserin, der Hofstaat und das ganze Hofpersonal beizuhören werden. Bürgermeister Newald ist erkrankt. — König Humbert und Königin Margarethe übersandten 8000 Frcs. in Gold für die Hinterbliebenen der beim Ringtheater Verunglückten. Von der italienischen Botschaft wurden außerdem noch 4000 Frcs. übergeben. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin besuchten heute Vormittag den Centralfriedhof und verrichteten ein kurzes Gebet an dem Massengrabe.

Coursbericht.

Berlin, den 15. Decbr. 1881.	
100 Rubel =	214 M. 35.
Ultimo =	214 M. 25.
Warschau, den 15. Decbr. 1881.	
Berlin	46 72 1/2
London	9 43
Paris	37 87 1/2
Wien	80 65

Wie so schnell die Zeit vergeht!
Vor der Thür schon wieder steht
Weihnachtsmann, der Gute.
Einen großen, großen Sack
Schleppt er ächzend Hudepack,
Hat auch eine Ruthe.

Greift nur in den Sack hinein,
Wählet Euch, was hübsch und fein,
Zu dem lieben Feste!
Aber greift nur nicht vorbei,
Denkt an Eure Bücherei,
Bücher sind das Beste.

Die Bücher sind einsame Kapellen, sagt Feuerbach, die der Mensch aufsucht, um sich in ihnen von den Zerstreungen des Lebens zu sammeln und seine Gedanken auf ein anderes Sein, also auf das rein Sinnliche zu richten. Die Bücherwelt ist Kulturmittel und Kulturbedingung. Wer die Literatur verachtet, schließt sich von der Bildung aus.

Bücher bilden daher ein gehaltvolles, passendes Weihnachtsgeschenk für Jung und Alt. Eine reiche Auswahl von solch literarischen Weihnachts-Neuigkeiten finden unsere geneigten Leser bei der Firma Zientowski u. Co

Rechnungs-Stand der Handelsbank in Łódź

per 30. November 1881.

ACTIVA.				PASSIVA.				
		Rb.	K.			Rb.	K.	
1	Cassa , Baarbestand in Creditbillets und Münze			1	Anlage-Capital			
				2	Reservefond	1,000,000	—	
2	Giro-Conto bei Privat-Banken		64,662	96	3	Gewinn-Vortrag	106,141	
3	Discountirte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften		1,391	57	4	Unbehobene Dividende	4,010	
4	Darlehn gegen Unterpfand von		1,337,170	22	5	Giro-Conto	810	
	a) Staatspapieren	2,012	50		a) mit sofortiger Kündigung	86,003	07	
	b) Pfandbriefen	28,819	20		b) mit 7tägiger Kündigung	195,637	65	
5	Eigene Effecten			30,831	70	6	Capitaleinlagen	
	a) Staatspapiere	21,722	69		a) auf bestimmte Termine	395,288	04	
	b) staatlich nicht garantirte				b) ohne Termine	15,867	27	
	1. Pfandbriefe . . . R. 4,696	40		29,419	09	7	Correspondenten	
	2. Antheile = 3,000	—			a) Conto loro			
6	Effecten des Reservefonds			106,043	57	1. Verfügbare Beträge		
	Staatspapiere und staatlich garantirte Werthpapiere				R. 566,230	92		
7	Correspondenten				2. Wechsel zum Incasso = 113,972, 97	680,203	89	
	a) Conto loro				b) Conto nostro			
	1. Credite, gesichert durch				Guthaben derselben	336,048	72	
	a) Pfandbriefe u.				8	Zinsen, Provision und Commission		
	Actien . . . R. 145,407	74			behoben	205,771	38	
	b) Wechsel mit zwei Unterschriften . . . = 659,773	91			bezahlt	31,370	66	
	2. Verfügbare Beträge (on call) . . = 221,365	57			9	Transitorische Beträge	30,994	
	b) Conto nostro			1,026,547	22	10	Beamten-Pensions-Fond	14,388
	1. Verfügbare Beträge 29,044	49						
	2. Wechsel zum Incasso 120,707	84		149,752	33			
8	Tratten und Wechsel auf auswärtige Plätze			1,176,299	55			
9	Bankgebäude							
10	Protestirte Wechsel			93,749	50			
11	Mobilien			40,000	—			
12	Einrichtungs-Conto			770	—			
13	Transitorische Beträge			1,981	69			
14	Handlungs-Unkosten			4,119	94			
15	Rückzuerstattende Kosten			133,131	90			
				19,948	92			
				273	61			
				Rb. 3,039,794	22			

Wechsel zum Incasso = 118,325 4
Werthpapiere zum Aufbewahren = 1,434,668 5 2

Der Conseil der Handelsbank in ŁÓDŹ

hat beschlossen, auf die Dividende per 1881 eine Abschlagszahlung von

Rbl. 15. per Actie de Rbl. 250

zu ertheilen.

Die Auszahlung erfolgt vom 3. Januar 1882 ab:

in Łódź, an der Bank-Kasse;

in Warschau, bei der Commerzbank;

in St. Petersburg, bei der Commerzbank in Warschau, St. Petersburger Filiale.

Zu diesem Behufe sind die Koupons Nr. 8 mit einem Nummern-Verzeichniß einzureichen und werden solche nach geschעהener Abstempelung der Abschlagszahlung den Eigenthümern wieder zurückerstattet.

Schludne i wygodne mieszkanię

składające się z kuchni, pokoju i dużej komory na poddaszu jest do wynajęcia zaraz, lub z dniem 1-go Stycznia 1882 r. u właściciela

T. Jeziorskiego,

(Róg ulicy St. Andrzeja i Wulczańskiéj.) 3—1

Am vergangenen Sonnabend ist aus dem Vorzimmer meiner Wohnung ein Winterpaletot abhanden gekommen. Wer zur Wiedererlangung desselben mir behilflich sein kann, erhält eine angemessene Belohnung.

3—1

C. G. Warmer.

5 Rs. Belohnung

Demjenigen, der zur Wiedererlangung eines am vorigen Sonntag, den 11. d. M. in der Handelsschule auf dem Neuen Ring gestohlenen dunkelbraunen Ueberziehers, behilflich sein wird. Der Betreffende der den Ueberzieher binnen einigen Tagen nicht zurückerstattet, wird öffentlich genannt werden.

Weidemeier. 3—1

Zduńska-Wola

unweit des Neuen Ringes an der Chauffe nach Schafel ist eine



Realität

bestehend aus einem Frontgebäude, einem zweistöckigen Hintergebäude sammt Stallung und einem eingezäunten Hof und Garten, für den Preis von Rbl. 3,500 zu verkaufen. Näheres bei

Johann Kunze

3—1

in Zduńska-Wola.

Eine Sodawasser-Halle

sofort zu verkaufen.

Näheres bei H. Wagner, Ecke der Wschodnia-u. Biegłanina-Straße Nr. 1384. 3—1

Szczepienie Ospy Ochronnej!

Limfą swiężą lub Krowianką tak u siebie jako po domach skuteczna,

Starszy Felezer Miasta,

J. Kwiatkowski,

Ulica Średnia, Nr. 430, dom p. Remus. 3—3

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigst berechnet. Die Expedition des „Łódzer Tageblatt.“

Als Fest-Geschenk

empfehle eine geschmückte schwarzimitirte

Polstermöbel-Garnitur

bestehend aus 1 Tisch, 1 Sopha, 2 Fauteille, 4 Stühle, sehr elegant. Ebenjo empfehle mich zu jeder Holzschneiderei.

L. RUNZE, Bildhauer.

Dzika-Str. Nr. 535 unweit der kathol. Kirche 3—1

Oelgemälde, Landschaften

werden wegen Abreise billig verkauft, darunter ein

Meisterwerk.

Zu besichtigen bei Herrn Restaurateur

J. Folkmann,

3—1

vis à vis der Kirche.

Ein für jedes Comptoir praktisches

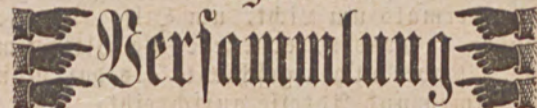
Schreibepult

ist umzugshalber billig zu verkaufen, Konstantinerstraße, im Hause des Hrn. Schmalz, Parterre links. 3—3

Łódzer freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 19. Dez. Abends 5 Uhr im Saale des Herrn Vogel.

Allgemeine



Versammlung

und Vertheilung der neuen Winterblouzen. Sämmtliche Mitglieder werden ersucht, sich ohne Ausnahme in voller Ausrüstung auf das Pünktlichste einzufinden. Ferner wird gebeten, daß jedes Mitglied zu dieser Versammlung genaueste Wohnungsangabe (Straße, Haus, Nr.) schriftlich mitbringt.

Der Verwaltungsrath.